

Brühler Zeitung

Angabe des Preises für 1 mm Höhe 6 Bsp. Kleinanzeigen 25 Bsp. für auswärtige und amtliche Anzeigen 10 Bsp. — Kleinanzeigen 30 Bsp. — Beilagen pro Tag und 20 Mark. Bei zwangsweiser Verbreitung oder Konturs ist jeder Rabatt bündig. — Nachdruck ist unzulässig.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Verlagskonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 M. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt, oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 31.

Freitag, 7. Februar 1930.

33. Jahrgang.

Das neue Reichsbankgesetz

Die Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Reichsbank über die Neugestaltung des Bankgesetzes sind nunmehr abgeschlossen. Grundsätzlich bleibt die Unabhängigkeit der Reichsbank absolut gewährleistet. Indessen werden hinsichtlich der personellen Leitung einige Sicherungen eingeschaltet, die sich nicht erst durch die jüngsten Vorgänge, sondern eigentlich schon immer seit Bestehen der Reichsbank als notwendig erwiesen haben. So wird der Reichspräsident künftig gegenüber der bisherigen mittelbaren nunmehr eine unmittelbare Bestätigungsbefugnis des Reichsbankpräsidenten erhalten, und auch hinsichtlich der Mitglieder des Generalrates sind Änderungen geschaffen, die den regierenden Stellen einen Einfluß auf die Ernennung gewähren.

Zu einem politischen und wirtschaftlichen Ungleichgewicht würde sich ein Neben- oder gar ein Gegeneinanderregieren zwischen Reichsbank und Reichsregierung ausbilden müssen. Es muß die Gewähr dafür gegeben sein, daß die Politik der Reichsbank die Politik der Reichsregierung nicht beeinträchtigt oder gar stört. Dabei wird man selbstverständlich der Reichsbank als der Hüterin der Währung sehr weitgehende Befugnisse auf die Beratung der Reichsregierung hinsichtlich ihrer finanz- und steuerpolitischen Maßnahmen unbedingt einräumen müssen. Und einer wohlüberlegten Reichsfinanzpolitik kann es ja auch gehen, wenn sie sich der Rückendeckung der mit aller Verantwortlichkeit für die Auswirkungen ihrer Finanzpolitik belasteten Reichsbankführung versichert.

Mit der Erneuerung des Reichsbankgesetzes geht nunmehr eine Änderung der Gewinnverteilung Hand in Hand, so zwar, daß die Reichsbank hinsichtlich der Zuteilung der Gewinnquote besser gestellt wird, als das seit der Reichsbank war. Dafür werden andererseits die Anteile der Reichsbank an der Reichsbank auf je vier Anteile der Reichsbank zu je 100 M. ein Gratsbezugrecht erhalten auf je eine Golddiskontantaktie zu je 10 Pfd. Sterling und daneben noch auf einen neuen Reichsbankanteil zu 100 M. Das ist ein Bonus von insgesamt 300 M.

Neue Vermutungen

Mit. Berlin, 6. Febr. In Berliner politischen Kreisen sind die Meinungen darüber, daß es gelingen wird, eine gemeinsame Grundlage für die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der Regierungskoalition über den neuen Reichsstat 1930 zustande zu bringen, nicht allzu hoch geschraubt. Bekanntlich wird heute wiederum eine Besprechung mit den Parteiführern stattfinden. Daran wird sich eine Kabinettsitzung anschließen, in der das Reichskabinett zu der von den einzelnen Parteien eingenommenen Haltung Stellung nehmen dürfte. Allerdings weisen die Mutmaßungen über die Deckung der einzelnen Eitzspalten in verschiedenen Punkten noch große Differenzen auf. Im Reichsfinanzministerium denkt man lebhaft an eine Erhöhung der Umsatzsteuer auf 1%, demgegenüber sind die Widerstände gegen eine derartige Erhöhung in parlamentarischen Kreisen sehr beträchtlich. Nicht nur die Sozialdemokratie lehnt die Umsatzsteuererhöhung ab. Es ist die Rede davon gewesen, daß im Falle der Ablehnung dieser Steuererhöhung eine Verdoppelung der Biersteuer in Erwägung gezogen werde, die dann statt 180 Millionen 360 Millionen Mark erbringen sollte. Wie Mirbachs Tel. Büro erzählt, trifft dies nicht zu, weil sich Wahren schon mit der einfachen Biersteuer nicht einverstanden erklären will. Nunmehr denke man an eine Erhöhung der Rasse- und Zee-Steuer, von der man 50 Millionen Mark Mehreinnahme erwartet, wovon 20 Millionen Mark den Ländern zufallen sollen. Unter den verschiedenen Plänen befindet sich selbstverständlich auch wieder die Neueinführung der Weinsteuern, die beim Zentrum auf starken Widerstand stoßen dürfte.

Rutepow gefunden?

Mit. Paris, 7. Febr. Das Echo de Paris meldet aus Marseille, daß am Donnerstagfrüh die Insassen eines Autos in der Nähe von Roucas-Blanc einen schwerverletzten Mann aufgefunden hätten, der nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb, ohne irgendwelche Angaben über seine Person gemacht zu haben. Der Unbekannte soll dem verschwundenen General Rutepow ähneln. Die Pariser Polizei rechnet mit der Möglichkeit, daß es sich um den General handeln könnte.

— Neue 10 und 20 Pfennig Briefmarken sollen zur Ausgabe kommen. Erste in rotvioletter, letztere in silbergrauer Färbung.

Bundeskanzler Schober über seine Verfassungsreform

civ. (Eigener Dienst). Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober, der sich bekanntlich zurzeit in Rom aufhält, hat sich dort in einer Unterredung mit dem Korrespondenten des Berliner Tageblattes über die gegenwärtige Lage Österreichs geäußert. Wir geben im Folgenden seine Ausführungen wieder, weil sie uns auf das eben vollendete Werk der Verfassungsreform in Österreich aufschlußreiche Lichter zu werfen scheinen.

Die österreichische Regierung steht vor einer Reihe wirtschaftlicher Aufgaben, deren Lösung zwar in gewissem Sinne durch die Möglichkeit einer neuen Anleihe erleichtert wird, trotzdem aber ihre ganze Kraft in Anspruch nimmt. Bei uns sind, wie vielfach in anderen Staaten, auch rein wirtschaftliche Fragen stark parteipolitisch behandelt worden, so daß ihre Lösung nur noch durch eine Trennung von dem parteipolitischen Grund möglich wird. Das war auch der eigentliche Sinn der vor kurzem vollzogenen Reform der österreichischen Bundesverfassung. Wie schwer besonders die industrielle Produktion durch die politische Auffassung in Steuerfragen gelitten hat, ist allgemein bekannt. Allerdings ist es in dieser Beziehung nach dem 15. Juli 1927, dem Tag der Revolte in Wien, besser geworden, und durch die Reform der Bundesverfassung haben die innerpolitischen Verhältnisse eine weitere Konsolidierung im Sinne der Verfassung des Ganzen, nämlich des Staates über die Parteien, erfahren. Die Verantwortung für die Führung der öffentlichen Angelegenheiten verteilt sich nicht mehr auf die Parteien, sie ist in der Regierung zusammengefaßt, die dadurch in die Lage versetzt wird, ihre Politik ausschließlich in der Richtung des Gesamtinteresses des Volkes zu orientieren. Die Regierung verfügt heute über die Machtvollkommenheiten und über die Machtmittel, um Unruhen wie die vom 15. Juli 1927 sofort im Keime zu ersticken. Und der geistige Widerstand der friedliebenden und arbeitswilligen Bevölkerung gegen ihre Vergewaltigung ist derart gewachsen und so diszipliniert, daß die Regierung jederzeit mit tatkräftiger Mitwirkung der Bevölkerung bei der Lösung der ihr gestellten Aufgaben rechnen kann. Die gegenwärtigen Ansprüche an die Regierung machen es jedoch zur Pflicht, nicht nur den Gebrauch der ihr zur Verfügung stehenden Machtmittel, um die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten, also nicht nur den äußeren Menschen, zu disziplinieren, sondern ihn auch innerlich zu erneuern. Die einzelne Persönlichkeit zur Höchstleistung anzuspornen ist nicht etwas Mechanisches, sondern organisches. Sie kann aber nur dort gedeihen, wo der Geist der nationalen Gemeinschaft in jedem Einzelnen lebendig und mit dem Bewußtsein erfüllt ist, daß das Recht am Ganzen ihm nicht bereits in die Wiege gelegt wurde, sondern erst durch die politische Erfüllung gegenüber dem Ganzen immer wieder von neuem erworben werden muß. Die Reform der österreichischen Bundesverfassung hat die Möglichkeit geschaffen, zunächst die politischen Kräfte des Staates besser als bisher zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen. Die große Gefahr der Entnationalisierung, die wiederum von der Zusammenfassung der Kräfte zu Klassen und von fortgesetzter Steigerung des Klassenkampfes begleitet ist, kann nur durch das Prinzip der Arbeitsgemeinschaft, durch die Intensität des Interesses aller Schichten an einem großen Werk, sei es der Staat, sei es ein Bauwerk, sei es ein industrielles Produkt, überwunden werden. Ohne nationalen Wiederaufbau in diesem Sinne bleibt auch die wirtschaftliche Wiederaufbauarbeit ein fast unlösbares Problem. Denn nur in der Sonne nationaler Politik kann auch die Wirtschaft gedeihen. Das hat das österreichische Volk erkannt, und die neue Verfassung ist ein Produkt dieser Erkenntnis. In diesem Sinne ist im Haag, wie ich mich persönlich überzeugen konnte, diese jüngste Phase unserer inneren Geschichte begriffen und mit Sympathie begrüßt worden. Sicherlich geht man nicht irre, wenn man hierin auch eine der Ursachen der Rückkehr Italiens zu einer freundschaftlichen Politik gegenüber Österreich erblickt.

Manch. 3 von dem, was Bundeskanzler Dr. Schober hier als ein österreichisches Problem darstellt und zwar als eines, dessen Lösung bereits erfolgreich in Angriff genommen worden ist, kann ebenso sehr als ein reichsdeutsches Problem gelten. Wie denn überhaupt die Bemerkung gestattet sei, daß sich aus den Erfahrungen Österreichs und insbesondere aus seiner Verfassungsreform manche sehr beachtlichen Lehren ableiten lassen für die reichsdeutschen Bemühungen, zu einer Gesundung und Neugestaltung der staatlichen Dinge zu kommen.

Manch. 3 von dem, was Bundeskanzler Dr. Schober hier als ein österreichisches Problem darstellt und zwar als eines, dessen Lösung bereits erfolgreich in Angriff genommen worden ist, kann ebenso sehr als ein reichsdeutsches Problem gelten. Wie denn überhaupt die Bemerkung gestattet sei, daß sich aus den Erfahrungen Österreichs und insbesondere aus seiner Verfassungsreform manche sehr beachtlichen Lehren ableiten lassen für die reichsdeutschen Bemühungen, zu einer Gesundung und Neugestaltung der staatlichen Dinge zu kommen.

Vorlage über die Räumungsmannestie

Mit. Berlin, 6. Febr. Wie Mirbachs Telegraphisches Büro erzählt, gehört zu den Vorlagen im Zusammenhang mit dem Haager Abkommen auch die zwischen Deutschland und dem Besatzungsmächten vereinbarte Räumungsmannestie. In dieser Vereinbarung ist festgelegt, daß die deutsche Regierung allen jenen deutschen Personen völlige Straffreiheit zusichert, die im Zusammenhang mit der Besetzung aus politischen Gründen Handlungen begangen haben, vor allem solche, die aufgrund von Verordnungen der Rheinlandkommission oder von Befehlen der Militärbehörden den Besatzungsmächten Dienste geleistet oder Beziehungen zu ihnen unterhalten haben. Es handelt sich also vor allem um die Zusage von Straffreiheit für Separatisten und französischen Agenten. Die deutsche Regierung soll sich verpflichten, zu verhindern, daß rechtswidrige Vergeltungsmaßnahmen wegen der bezeichneten Handlungen ergriffen werden. Aufgrund dieser von der deutschen Regierung verlangten Zusage will die französische und belgische Regierung allen deutschen Staatsangehörigen völlige Straffreiheit gewähren für alle Straftaten, die in dem besetzten Gebiet seit dem Beginn der Besetzung bis zum 20. Januar 1930 begangen worden sind, mit Ausnahme der Straftaten des gemeinen Rechts. Schließlich ist in einem Zeichnungsprotokoll festgelegt worden, daß die Behandlung der mit der Besetzung zusammenhängenden Straffälle, die durch das vorliegende Amnestieabkommen noch nicht erfasst worden sind, vor Abschluß der Gesamtvereinbarung im Wege der Verständigung geregelt werden sollen.

Der neue amerikanische Botschafter vor der Berliner Presse

Mit. Berlin, 6. Febr. Der neuernannte amerikanische Botschafter in Berlin, Senator Caffery, empfing heute die Vertreter der Berliner Presse. Er versicherte, daß er sich mit allen Kräften dafür einsetze, die guten deutsch-amerikanischen Beziehungen zu fördern.

Das Neueste in Kürze

Die Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats beschäftigten sich gestern und heute vormittag mit dem Nachtragshaushalt für 1929. Für heute nachmittag ist eine Vollziehung des Reichsrats in Aussicht genommen, in der der Nachtragshaushalt verabschiedet werden soll.

Ministerpräsident Mussolini und Bundeskanzler Schober unterzeichneten gestern den österreichisch-italienischen Freundschafts- und Vergleichsvertrag. Nach der Rückkehr des Bundeskanzlers Schober nach Wien wird der Vertrag veröffentlicht werden.

Savos berichtet aus Madrid, daß der Kabinettsrat das Amnestiegesetz für Militär- und Zivilpersonen bewilligt hat. Die Amnestie wird am Tage der Wiederkehr des Todes der Königinmutter bekanntgegeben werden.

Die Berliner türkische Botschaft erklärt, daß an den Meldungen über ein von der türkischen Regierung geplantes Moratorium kein wahres Wort sei.

In Rumänien ist es nach einer amtlichen Mitteilung bei den Distriktswahlen am Mittwoch an mehreren Orten zu Zusammenstößen gekommen. Es sind zwei Tote und elf Schwerverletzte zu verzeichnen.

Die Newyorker Bundesreservebank hat den seit dem 15. November v. Js. geltenden Diskontsatz um 1/2 Prozent auf 4 Prozent herabgesetzt. Auch die Bundesreservebank in Richmond nahm eine Diskontsenkung von 1/2 auf 4 Prozent vor.

gelegen sein kann, diesen Goldabzügen von London, wie es bei den französischen Goldentnahmen der Fall war, einen wirtschaftlichen Kampfschritt zu geben. Darum wird nunmehr auch die Bank von London eine Ermäßigung ihrer Diskontsätze vornehmen können, und im Zusammenhang damit wird eine weitere Diskontsenkung in Newyork wohl die unmittelbare Folge sein.

So ist diesmal von deutscher Seite her der Anstoß für eine weitere internationale Zinsenkung gegeben worden. Die ganzen internationalen Geldmarktverhältnisse scheinen in ihrer gegenwärtigen Verfassung tatsächlich auch die Gewähr für eine gewisse Stabilität dieser Maßnahme zu bieten. Wenn trotzdem diese neue Diskontermäßigung nur unter starker Vorbehaltnahme vollzogen werden ist, und wenn man auch wegen der weiteren Diskont- und Zinsentwicklung in Deutschland noch nicht völlig klar sieht, so liegen die Gründe hierfür in innerdeutschen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen. Insbesondere spielt hier die ernste und in diesem Augenblick noch völlig ungeklärte Finanzlage des Reiches eine Rolle, und es zeigt sich wieder hier einmal, daß die Ordnung der Reichsfinanzen die Voraussetzung für eine Entlastung der Wirtschaft, namentlich auch auf dem Gebiete der Zinslasten, bildet. Des weiteren besteht immer noch der starke Druck, der von dem unbefriedigten Finanzbedarf der Gemeinden her den Geld- und Kapitalmarkt belastet, und damit eine fortgesetzte Gefahr für eine überraschende auftretende Finanzpanne des deutschen Kapitalmarktes bildet, solange es nicht möglich ist, vom Ausland in kurz- oder langfristigen Kredit zu erträglichen Bedingungen diesen Bedarf zu decken.

Die neue Diskontsenkung in diesem Augenblick ist nach der wirtschaftlichen Seite hin gesehen deshalb besonders zu werten, weil sie einen erwünschten Ausgleich bietet gegenüber der Entlastung, die die Wirtschaft wegen der auf unbestimmte Zeit vertagten Steuerentlastung erlitten hat.

Sine Zentrumstagung für ländliche Kommunalpolitik

Die Kommunalpolitische Vereinigung veranstaltet am Montag, 10. Februar, 14 Uhr, in Köln, Bürgergesellschaft, eine Aussprache über Fragen der ländlichen Kommunalpolitik und der Arbeit der Kommunalpolitischen Kreisvereinigungen. Es sind folgende Referate vorgesehen:

„Zur Verwaltungsreform auf dem Lande“ (die Zusammenlegung der Ämter und Landgemeinden), Referent: Regierungspräsident Steller, M. d. L. (Machen).

„Das Land in der Kommunalpolitischen Vereinigung“, Referent: Kanonikus Janßen (Machen).

„Die Arbeiten der Kommunalpolitischen Kreisvereinigungen in der nächsten Zukunft“, Referent: Dr. Heinen (Köln).

In der ländlichen Kommunalpolitik während der letzten Jahre sind als Gäste willkommen. Eine entsprechende Tagung findet in Kürze auch in Westfalen statt.

ritanischen Beziehungen weiter wie bisher zu verfolgen. Er sei zwar nicht zum ersten Male nach Deutschland gekommen, doch habe ihn sein Weg bisher noch niemals nach Berlin geführt. Indessen habe er oft Gelegenheit gehabt, das Deutschland kennen und schätzen zu lernen. Insbesondere habe er in seiner Heimat Kentucky die Deutschen als die zuverlässigsten und tüchtigsten Geschäftsleute kennen gelernt. Er sprach sich im übrigen hoch erfreut über den überaus warmen Empfang aus, der ihm bei seiner Ankunft in Berlin zuteil geworden sei.

Zurückreichende Erleichterung der Geldmarktlage

Von einem unserer wirtschaftlichen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die neue und innerhalb dreier Wochen zweite Senkung des deutschen Diskontsatzes leitet eine neue Etappe weiterer internationaler Zinsverbilligung ein.

Die Deutsche Reichsbank hat in ihrer Diskontpolitik stets größte Vorsicht walten lassen, und auch die neue Maßnahme gibt Zeugnis von der sehr zurückhaltenden und die zukünftige Geldmarktentwicklung mit äußerster Reserve beurteilenden Taktik der Reichsbank. Ein Diskontsatz von 6 Prozent ist unter den obwaltenden allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen und zumal nach den geldpolitischen Anspannungen der letzten Monate verhältnismäßig niedrig zu nennen. Freilich ist er immer noch doppelt so hoch, wie der französische Diskontsatz.

Nachdem aber gerade dieser Tage Frankreich seine Bankrate von 3 1/2 auf 3 Prozent herabgesetzt hat, bestand für Deutschland kein Grund mehr, die schon lange, sozusagen in der Luft liegende Diskontermäßigung noch weiter hinauszuzögern. Um so eher war dieser Schritt gegeben, als die Reichsbank in den letzten Wochen einen auffallend starken Goldzufluß verzeichnen konnte. Auch dieses, der Deutschen Reichsbank zugeflossene Gold stammt ebenso wie das von der Bank von Frankreich aufgestapelte Gold aus den Beständen der Bank von England. Die Deutsche Reichsbank hat mit ihrer jetzigen Diskontermäßigung gezeigt, daß es ihr aber nicht daran

Für und wider den Polenvertrag

Mitb. Berlin, 5. Febr. Seit Monaten tobt in der Öffentlichkeit ein heftiger Kampf um den am 31. Oktober v. J. abgeschlossenen deutsch-polnischen Ausgleichsvertrag. Dieser Kampf, der auch von Kreisen der Bevölkerung des deutschen Ostens geführt wurde, drängt nunmehr zur Entscheidung, nachdem dem Reichsrat der Gesetzentwurf über den Polenvertrag zugeleitet worden ist und dieser unmittelbar vor seiner Beschlussfassung in der Angelegenheit steht. Der deutsch-polnische Ausgleichsvertrag ist aus den Verhandlungen um die endgültige Reparationsregelung hervorgegangen. Von der ursprünglichen Reparationssumme in Höhe von 131 Milliarden, mit denen die Reparationskommission Deutschland belastet, waren alle Beträge abzuführen, die Deutschland nach den Verträgen oder nach den bereits getätigten Leistungen gutgeschrieben werden mussten. Die Sachverständigen der Gläubigermächte waren nun in Paris befreit, unter all diesen Gutachten einen Schlusssatz zu ziehen und die Annuitäten des Youngplans unter allen Umständen von etwaigen Forderungen Deutschlands hinsichtlich des abgetretenen Staatseigentums oder privater Ansprüche freizuhalten. Die Frage des auch an Polen abgetretenen Staatseigentums schaltete daher bei der Beurteilung des deutsch-polnischen Vertrages vollkommen aus, die ganze Frage war bereits in Paris vollständig zu ungunsten Deutschlands entschieden. Was die Frage der Liquidationsüberschüsse anbelangt, so hat ebenfalls ein deutscher Rechtsanspruch nicht bestanden, nachdem in Paris mit den Youngzahlungen gewissermaßen eine Nettoverpflichtung Deutschlands konstituiert worden war.

Das Abkommen, das zur gesetzgeberischen Ratifikation vorliegt, enthält einen gegenseitigen Verzicht auf alle finanziellen und sonstigen Vermögensrechtlichen Ansprüche, die mit dem Kriege oder mit dem Versailler Friedensvertrage im Zusammenhang stehen. Der Vertrag bedeutet auch eine Beendigung des jahrelang tobenden Liquidationskampfes. Was die Entschädigungen der deutschen Liquidationsgeschädigten anbelangt, so wird das Reich seiner Verpflichtung in der Weise nachkommen, daß den geschädigten Körperschaften ein Vorschlag unterbreitet wird, der ein objektives Verfahren zur Errechnung des inneren Wertes der Forderungen gewährleistet. Die Richtlinien für die Entschädigung werden im Zusammenwirken von Reichsregierung, Reichsrat und einem Ausschuss des Reichstages festgelegt. Als „Revisionsinstanz“ gilt das Reichswirtschaftsgericht. Weiter verzichtet Polen grundsätzlich auf das Wiederkaufrecht. Ausgenommen von dem Verzicht sind die Fälle schlechter Bewirtschaftung und der Bestrafung des Erbarmers wegen Verbrechen oder Vergehen.

Wenn man nun an eine Gesamtwürdigung des Vertragswerkes herangehen will, so wird man dabei zunächst von der Feststellung ausgehen müssen, daß bei der gegenseitigen Aufrechnung sowohl der privaten als auch der Staatsansprüche schließlich weder für Deutschland noch für Polen ein Aktivsaldo sich ergeben hätte, nachdem die Deutsche Wiesenforderung wegen des abgetretenen Staatseigentums unwiederbringlich in den großen Reparationsstopp verschwunden war. Liegt also kein übermäßig großer einseitiger Verzicht Deutschlands vor, dann wird man sagen können, daß mit dem Vertragswert die Kontinuität der deutschen Außenpolitik im Osten gewahrt bleibt, da die letzten Verhandlungen nur eine Fortsetzung früherer Verhandlungen über den gleichen Gegenstand darstellen. Von einem Ostloos kann keine Rede sein. Vielmehr ist mit dem mit finanziellen Opfern erkauften Erhaltung des deutschen Restbestandes in Polen, der nicht weniger als 50 000 ha Land mit 80 000 Menschen umfaßt, erst die Grundlage geschaffen, für eine spätere aktive deutsche Ostpolitik. Die letzte Gelegenheit deutschen Besitz im entzerrten Gebiet dem Deutschland zu bewahren, dürfte keinesfalls veräußert werden, wie ja auch die Beurteilung, die der Ausgleichsvertrag in Kreisen der deutschen Minderheit in Polen gefunden hat, zeigt, daß Deutschland damit auf dem rechten Wege ist, die Festigung des Deutschentums zu fördern. Sollte Polen versuchen, dem Abkommen zuwider zu handeln, so ist Deutschland nicht achterbend, es wegen seiner mangelnden Vertragstreue moralisch zu isolieren, was Deutschland mit Hilfe seiner bisherigen materiellen Forderungen leider nicht vermocht hatte.

Wenn es gelingt mit Hilfe des Vertrages auch eine Beendigung des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges zu erzielen und die Beziehungen zum Nachbarstaate zu normalisieren, dann könnte man trotz der großen deutschen Opfer immerhin der Regierung beipflichten in ihrem Wunsche, das deutsch-polnische Vertragsverhältnis mit dem Youngplan im Reichstage ratifiziert zu sehen.

Vor einem englisch-russischen Wirtschaftskampf?

Mitb. Düsseldorf, 6. Febr. Gelegentlich einer Tagung des „Langnamvereins“ kennzeichnete der Vorsitzende Dr. Schöcker die beschriebene Rolle, zu der die deutsche Wirtschaft inmitten der riesigen Hilfsmittel der angelsächsischen Weltmächte verurteilt sei. Man habe den Eindruck, daß ein gewaltiger Kampf zwischen Sowjetrußland einerseits und der angelsächsischen kapitalistischen Wirtschaftsmethode andererseits bevorstehe. Dieser Kampf werde sich auf dem Rücken Deutschlands abspielen, wenn es nicht gelinge, unsere politische u. wirtschaftliche Selbständigkeit durch einen selbstbewussten Neuaufbau

unserer Weltgeltung wieder zu gewinnen. Voraussetzung hierzu sei allerdings eine geistliche, produktionsfördernde und auch im Interesse der Arbeiterschaft kapitalbildende innere Wirtschaft- und Finanzpolitik.

Ruhe in Mexiko

Mitb. New York, 7. Febr. Nach den aus Mexiko vorliegenden Berichten herrscht in der Hauptstadt völlige Ruhe. Die Erregung der Bevölkerung über das Attentat hat sich gelegt, nachdem bekannt wurde, daß für das Leben des Präsidenten keine Beeinträchtigung besteht und er wahrscheinlich schon nach kurzer Zeit seine Amtstätigkeit wieder aufnehmen werde. Der im Militärgefängnis untergebrachte Attentäter Flores gab zu, dem Präsidenten bereits mehrere Stunden gefolgt zu sein, um bei günstiger Gelegenheit Schüsse abgeben zu können. Der Grund zu der Tat soll ein persönlicher Racheakt sein; dagegen ist die Polizei der Ansicht, daß der Anschlag auf eine weitverzweigte Verschwörung zurückzuführen sei.

Geheime Stadtverordnetenversammlung in der Bsp.-Affäre

Mitb. Berlin, 6. Febr. In der Pensionierungsangelegenheit des Oberbürgermeisters Bsp. dürfte in Kürze eine Entscheidung zu erwarten sein. Der Stadtverordnetenvorsteher hat die Stadtverordneten in einem Schreiben aufgefordert, die Angelegenheit Bsp. in einer geheimen Sitzung am 13. Februar zu behandeln. In städtischen Kreisen ist man jedoch der Ansicht, daß die Angelegenheit Bsp. in öffentlicher Sitzung behandelt werden müsse, wenn es auch sonst üblich ist, persönliche Angelegenheiten, wie Pensionierungen von Beamten usw., geheim zu verhandeln. Man weist darauf hin, daß es im Interesse des Oberbürgermeisters so wohl als Mensch als auch als Beamter liegen müsse, daß angesichts der vielen unrichtigen und mißgünstigen Nachrichten seine Angelegenheit resümiert und in voller Öffentlichkeit klargestellt werde.

Dedenbach 25 Jahre hauptamtlicher Arbeiterführer

Peter Dedenbach, der Vorsitzende des Verbandes der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen, stand am 1. Februar 25 Jahre hauptamtlich im Dienste der christlichen Arbeiterbewegung. Er war einer der eifrigsten Vorkämpfer der christlichen Gewerkschaftsbewegung in Köln. Von dort kam er als Arbeitersekretär nach Reuß, wurde dann Kartellsekretär in Köln und bei Aufstellung des Verbandes der nichtgewerbl. Arbeiter in mehrere Verbände, der erste Vorsitzende des Verbandes der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen, der sich unter seiner Führung eine achtunggebietende Stellung in der Öffentlichkeit und innerhalb der christlichen Gewerkschaftsbewegung errang. Wir wünschen dem Jubilar, den ein unverminderter Humor und eine starke Arbeitsenergie auszeichnet, noch lange Jahre erfolgreicher Tätigkeit.

Gefährdung der Angestelltenversicherung

Nach vorliegenden Nachrichten beschäftigt man sich, wie uns aus Angestelltenkreisen geschrieben wird, innerhalb des Reichskabinetts mit der Frage, inwieweit angesichts der bedenklichen finanziellen Lage der Arbeitslosenversicherung deren Sanierung laufend durch eine Darlehensentnahme bei anderen Versicherungsträgern erfolgen soll. Dabei scheint man insbesondere an das Vermögen der Angestelltenversicherung zu denken.

Diese Absichten der Reichsregierung haben in den Reihen der in der Angestelltenversicherung erfassten etwas 3½ Millionen Angestellten eine lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Vermögen der Angestelltenversicherung, entstanden aus eigener Kraft und ohne einen Pfennig Reichszuschuß, die Rentenrechte der versicherten Angestellten für den Fall ihrer Berufsunfähigkeit sichergestellt. Die Leistungsrücklagen der Angestelltenversicherung würden in Gestalt von Kommunalanleihen, Hypotheken und Darlehen für den Wohnungsbau in weitestem Umfang wirtschaftsfördernd eingesetzt. Das bedeute Erfüllung einer arbeitsmarktpolitischen Aufgabe mit dem Ziel einer Arbeitsbeschaffung. Die Inanspruchnahme des Kapitals der Angestelltenversicherung durch die zweifelslos gefährdete Arbeitslosenversicherung komme geradezu einer Bestrafung von Millionen deutschen Angestellten gleich, deren Organisation in der Selbstverwaltung der Versicherung jene vorsichtige, die unbedingte Sicherheit späterer Rentenleistungen gewährleisten die Finanzpolitik getrieben hätten. Diese Sicherheit muß in dem Maße schwinden, in dem Reich und Arbeitslosenversicherung das Deckungskapital der Angestelltenversicherung angreifen.

Die Arbeitslosenversicherung steht in einer Krise. Die Angestellten verlangen aber mit aller Entschiedenheit, daß das Deckungskapital der Angestelltenversicherung für die Zukunftssicherung von Millionen Angestellten, die auch Arbeitnehmer sind, nicht deshalb in Gefahr gebracht wird, weil Konstitutions- und sonstige Rücklagen es nicht angebracht erscheinen lassen, an die gewiß nicht leichte Gesundmachung der Arbeitslosenversicherung in anderer Weise heranzugehen. Die Angestelltenversicherung wird sich mit Verleumdungen dagegen wehren, wenn ihr gut verwaltetes Deckungskapital als Notbehelf einer politischen Entschlußlosigkeit geopfert werden soll.

Der beste Protest gegen den Getreidezoll

Hierzu schreibt uns die Konsumgenossenschaft „Eintracht“:

Der beste Protest gegen den Getreidezoll ist noch lange nicht eine Entschüßung. Wir haben in Deutschland eine gute Roggenernte. Der Roggen ist auch von besonders guter Qualität. Schade nur, daß die Landwirtschaft denselben nicht so absetzen kann wie es der großen Menge gegenüber notwendig ist. Die Lage der Landwirtschaft bedingt aber einen möglichst schnellen Umsatz. Zudem wäre es volkswirtschaftlich gesehen richtig, wenn die Roggenmenge in Deutschland selbst abgesetzt würde. Gleichzeitig wäre damit die Möglichkeit gegeben, die Weizeneinfuhr zu verkleinern und damit unsere Handelsbilanz zu verbessern.

Um diese gute Wirkung zu erzielen, braucht man kein neues Gesetz oder eine neue Verordnung, wenn alle Brotverbraucher einsehen wollen, daß sie durch ihr ganz kleines Zutun diese Wirkung erzielen können. Sehen wir voraus, das Verständnis für die Lösung dieser Frage wäre vorhanden und wir alle gingen dazu über, pro Tag statt irgend eines Weizengebäcks ein Roggenbäck zu nehmen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 7. Februar 1930.

Naturbeobachtungen im Februar

Unbeständiges und unberechenbares Wetter ist das Kennzeichen dieser Tage. Das Leben in der Pflanzenwelt wird mit den längeren Tagen schon reger. Die Salzbewegung in den Bäumen nimmt zu, weil die Saugwurzeln bei wärmerer Bodentemperatur schon etwas Wasser aufsaugen können. Aber ist es noch kälter, so unterbleibt dies natürlich. Bei günstiger Witterung kann man sogar schon Möhren aussäen, weil die Temperatur, bei der sie sich noch entwickeln können, ebenso wie beim Gras, ziemlich tief liegt. Das Schneegedächte kommt schon aus dem Boden. Haselnusszweigen beginnen sich zu öffnen und zu säubern; man kann es gut beobachten. Ihr Spindel beginnt zu wachsen, das drängt die Einzelblättchen auseinander; das Räggen wird schlaff und hängt nun herab. Dadurch kommen nun aber die Schuppen über ihre Staubgefäße wie ein Dach, daß sie vor Regen schützt. Die weiblichen Räggen sind kleine Knospen, aus denen jetzt die roten Warben hervorschaufen. Ist es windig, so trägt der Wind den Blütenstaub in Wölken zu den oben liegenden weiblichen Knospenstäben empor und die flebrigen Warben fangen ihn auf.

Durch die Tierwelt geht es wie ein Ahnen kommen der Besserung, die längeren und oft wärmeren Tage lassen es aufkommen. Stare treten zurück und lassen auch wohl schon vom Dachstuhl her ihr gemächliches Lied erklingen. In lauen Tagen spielen wohl schon Mädelchenwärme in der Luft. An See- und Flußufern läßt sich schon reges Vogelgeleben beobachten. Studenten streichen in Schwärmen durchs Land und wissen auch in zugefrorenen Gewässern offene Stellen zu finden. Bräutigam heben sich die bunten Erpel hervor. Nahe am Flußufer kann man vielleicht ein Pärchen des grünflügeligen Wasserhuhns beobachten, sind sie ungestört, so suchen sie auch am Land Nahrung zwischen dem Laub. Auch Rohrammern werden wir sehen, grau mit schwarzem Kopf; wenn man sie aufscheucht, fliegen sie immer nur eine kurze Strecke weiter. Im Wald sind noch nordische Gäste: Bergfink, Schneeammer und Tannenhäher. Jetzt ist unbedingte Schonzeit für den Jäger. Man kann die drohenden Kämpfe der Hasenmännchen beobachten, da jetzt es Ehrfurcht, daß die Wölle fliegt. Jetzt ist auch die Holzzeit der Fische und Warben. Die Hirsche werfen ihr Geweih ab (daher „Horning“ Februar). Eichhörnchen und Dachs lassen sich schon wieder an warmen Tagen sehen.

„By, „Schnee“. „Und drüht der Winter noch so sehr mit trostiger Gebärde.“ — Von Dräuen war beim Winter diesjährig ja nun wirklich keine Rede, aber etwas Trost scheint jetzt doch in ihm aufgeladert zu sein. Ganz will er seine Herrschaft scheinbar noch nicht abtreten. Darum hat er es zur Abwechslung einmal schneien lassen. Schneiden ist eigentlich so viel gesagt; immerhin sind die Reste des Giefels der vergangenen Nacht hier und da liegen geblieben. Es sieht so mal nach Winter aus. Für das Auge ganz hübsch, für die Füße ohne Frost recht unangenehm. Ob das nun der Auftakt einer winterlichen Periode vorstellen soll? Sie käme etwas reichlich spät. Doch nur nicht bange machen, lieber Winter, denn — „Und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden!“

(:) Der Brühler Männer Gesangs-Verein eröffnete am vergangenen Samstag im Haus Belvedere mit einem Maskenball die Karnevalszeit. Weibermaskenball (27. 2. 1930) ist der nächste große Maskenball, der gemeinsam von den beiden Gesangsvereinen „Brühler Liedertanz“ und „Brühler Männer Gesangs-Verein“ veranstaltet wird. Das Hotel „Haus Belvedere“ wird zu klein sein, um alle Besucher aufnehmen zu können. Es ist deshalb zu empfehlen, sich schon zeitig mit Karten zu versehen. Die Gala-Sitzung des Brühler M.-G.-V. wird, wie gewohnt, den Höhepunkt des Karnevals bilden. Sie geht Karnevals-Sonntag, den 2. März 1930 vor sich und wird durch den besten bekannten Präsidenten des ersten Karnevals, Ferdi Oberreuter geleitet. Erste Köhner und Brühler Karnevalisten sind bereits verpflichtet, sodas schon heute gesagt werden kann, daß diese Veranstaltung ein Ereignis werden wird.

Der Brühler Liedertanz gibt auf vielfach an ihn gelangten Anfragen hin bekannt, daß seine diesjährige große karnevalistische Gala-Sitzung mit Damen am Sonntag, den 16. Februar, abends 8 Uhr, im Haus Belvedere stattfindet. Gleichzeitig sei hierbet schon jetzt bemerkt, daß es dem kleinen Rat gelungen ist, ein Programm zusammenzustellen, das alle Erwartungen befriedigen wird. Tüchtige fleißige und auswärtige Kräfte sind gewonnen worden, die für das Erleben einer echten

Verpflichten wir uns freiwillig, pro Tag nur für 10 Gramm persönlich diese Umstellung vorzunehmen. Was würde dies bedeuten? Säuflinge und Kranke abgerechnet, darf man wohl annehmen, daß mindestens 50 000 000 Deutsche täglich Brot essen. Wir hätten dann pro Tag 500 000 000 Gramm oder 500 000 kg Roggengebäck mehr verzehrt. In zwei Monaten (a 30 Tagen) 30 000 000 kg oder 60 000 000 Pfund, oder 600 000 Zentner. Dabei dürfte es weite Gebiete und viele Personen in Deutschland geben, wo eine Umstellung vom Weizen- zum Roggengebäck wesentlich mehr als die äußerst geringe Beispielszahl von 10 Gramm betragen könnte.

Um die Möglichkeit zu bieten, jeden Verbraucher, also jeden Brotesser zu veranlassen, freudig an dieser volkswirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Aufgabe mitzuwirken, hat die Konsumgenossenschaft „Eintracht“ schon seit einiger Zeit zu ihren bekannt guten Roggenbrot ein neues, auch dem veredeltsten Geschmack zusagendes Roggenbrot hergestellt. Desgleichen ein sogenanntes Kommissbrot, wie es vor dem Kriege bei uns üblich war und manchem bleichen Rekruten die Wangen wieder rot gemacht hat. Beachten Sie die Anzeige der „Eintracht“ in der heutigen Ausgabe.

und rechten Karnevalsfreude sorgen werden. Eine recht willkommene Abwechslung wird der frühe Abend noch besonders durch die freundliche Mitwirkung des bestbekannten Hofopernsängers Jac. Dedering erhalten, der die Besucher mit einigen seiner schönsten Liederspenden erfreuen wird. Wer sich deshalb einige vergnügliche Stunden verschaffen will, der veräume nicht, sich jetzt schon in den Besitz einer Vorzugskarte zu der Veranstaltung zu setzen, die an verschiedenen durch Plakate kenntlichen Stellen zu haben ist.

Der Gärtners-Verein. In der am Samstag, dem 1. Febr., abgehaltenen Versammlung des Gärtners-Vereins hielt Herr Theo Kavelberg einen interessanten Vortrag über seine Studienfahrt durch Frankreich. Redner schilderte recht anschaulich die Arbeits- und Lebensweise vor allem der französischen Baumschulleiter, sowie die Anzuchtweisen der dortigen Gehölze usw. Es wurde beschlossen, am Sonntag, dem 23. Febr., eine Fahrt nach der Versuchsanstalt Friesdorf zu unternehmen, gleichzeitig sollen anschließend verschiedene Baumschulen in der Umgebung besucht werden. — Wir machen nochmals auf den morgen abend stattfindenden Maskenball im Schützenhof aufmerksam und verweisen auf die heutige Anzeige in der Brühler Zeitung. Es sei an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß anstehende Masken keinen Zutritt haben.

Liblar und Umgebung

Der neue Bürgermeister. Der Landrat des Kreises Euskirchen hat den früheren Bürgermeister ten Söbel aus Heinsingen an der Ruhr, der von der Umisvertierung Liblar zum Bürgermeister gewählt worden ist, auf zwölf Jahre bestätigt. Der neue Bürgermeister gehört der Zentrumspartei an.

Die Unsicherheit in Düsseldorf

Düsseldorf, 7. Febr. Die Düsseldorfer Bevölkerung ist gestern neuerdings in Aufregung versetzt worden. Am Nachmittag verfuhr ein Unbekannter ein vierjähriges Mädchen zu entführen, was aber im letzten Augenblick durch das Hinzukommen der Mutter vereitelt wurde. Der Unbekannte flüchtete und konnte noch nicht festgestellt werden. Nach den Aussagen von Augenzeugen soll sich die Befreiung des Mannes mit der des Düsseldorfer Massenmörders decken. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet.

Von einer katholischen Kirche in Elberfeld. Elberfeld, 5. Febr. In Elberfeld hat sich ein katholischer Kirchenbauverein Nordweststadt Wuppertal-Elberfeld gebildet, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, für die kirchlich schlecht bedachten katholischen Bürger der Nordweststadt Elberfeld eine neue Kirche zu erbauen. Die Kirche soll in etwa fünf Jahren fertig sein und in der Nähe der Kruppstraße errichtet werden.

Sport

Brühler Sportverein e. V. Am Sonntag, den 9. ds. Mts. herrschte auf dem Sportplatz an der Wöhrmerstr. Hochbetrieb. Nach einer Pause von 2 Monaten beginnt die 2. Serie der Meisterschaftsspiele. Als erster Gegner tritt der B. f. L. V. hier an, der natürlich befreit ist, seine einzige Niederlage aus der 1. Serie, die er vom B. f. L. empfing, wieder wettzumachen und ist mit einem äußerst spannenden Kampf zu rechnen. — Aufstellung: Bönen, Klug, Ritter, Weger, Forst, Denzen, Bierig, Hingier, Wenede, Schneider, Thönniges. Anstoß 3.30 Uhr. Die 2. und 3. Mannschaft haben als Gegner den B. f. L. V. 02 im Meisterschaftsspiel vor sich. — 2. Mannschaft: Schmidt, Genseler, Meißner, Ringer, Cönen, Kößing, Mönnig L., Mönnig H., Wensberg, Denzen G., Mönnig J. Anstoß 1 Uhr. 3. Mannschaft: Weidner, Grand, Mühlgen, Mülfarth, Klug, Sechtem 1, Mühl, Sechtem 2, Neubert, Lay, Kümmeier.

Gymnasialsportverein 1. gegen Universität Bonn 2. 6.5. Einen schönen Sieg konnten die Gymnasialisten über die Studenten aus Bonn davontragen. Der Sieg ist umso höher zu bewerten, da die Bonner den Brühlern körperlich weit überlegen waren. Aber die kleinen stinken Stürmer von Brühl konnten immer wieder die Führung an sich reißen und wurden dabei von der Hintermannschaft sehr gut unterstützt.

Kittingen 2. — Freier Turn- und Spielverein 2. Am Sonntag treffen sich obige Mannschaften zum fälligen Wettkampf in Kittingen.



ma regne ou grand
rifer und ungeduldriger: „Rehnt mit doch die Binde
von den Augen! Ich möcht' halt meine Kameradenem

APOLLO-THEATER

Ab heute bringen wir den Ufa-Spielfilm, nach dem erschienenen Roman „Frau im Mond“ von Thea von Harbou

FRAU IM MOND

Ein Film von Fritz Lang mit Willy Fritsch u. Gerda Maurus.

Ferner:

Tarzans neue Dschungelgeschichten

Ein Film nach den bekannten Tarzan-Büchern von Burroughs.

UNION Theater

Ab heute

Harry Piel in dem neuen Syndikat-Film

Sein bester Freund

Mitwirkende Vera Schmitterlöw und Grit Haid in 12 Akten.

Ferner:

Madame im Schlafwagen

Nach dem Roman „Madonna im Schlafwagen“

Brühler Turn-Verein 1879

Samstag, den 8. Februar 1930, abds. 8 Uhr streng geschlossener



Gala-Masken-Ball

in der Schloßbrauerei.

Alle Turner sowie Turnfreunde und inaktive Mitglieder nebst Ihren Angehörigen sind herzlichst eingeladen.

Einzeichnungsliste in der Schloßbrauerei.



Radfahrvereinigung „Früh Auf“ Pingsdorf-Kolonie

Am Sonntag, den 9. Februar, ab 5 Uhr, im Saale

Pingsdorfer-Hof Preis-Maskenball

Wertvolle Preise gelangen reell zur Verteilung. Getränke nach Wahl. Spiegelglatte Tanzfläche.

Es laden freundlichst ein: Der Verein und Wirt.



MOTOR-RÄDER

Die neuen Modelle von

1 9 3 0

N. S. U. Wanderer Triumph

200 ccm R. Mk. 750.-	200 ccm K. 775.-	200 ccm Mk. 825.-
200 ccm K. Mk. 775.-	500 Luxus Mk. 1490.-	300 ccm Mk. 875.-
300 ccm K. Mk. 935.-	750 Tour. Mk. 1490.-	350 soupersp. Mk. 1125.-
500 ccm K. Mk. 1065.-		500 ccm Mk. 1065.-

bequeme Monatsraten.

Fahrradhaus Jos. Meid, Brühl

Wallstraße 59 - 61

Agatha-Fest in Vochem

SONNTAG, 9. Februar großer Gala-Fest-Maskenball

im Saale der Restaur. Joh. Schmitz.

Wertvolle Preise für die schönsten und originalsten Kostüme. — Gruppenpreise. Große Überraschungen. — Anfang 4 Uhr. Eintritt 1.— Mk. Tanzen frei.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundl. ein: Der kleine Rat u. Schmitz Hennes.

Sport- u. Spielverein, Klerberg

Mitgl. des Westdeutlich Spielverbandes

Sonntag, den 9. Februar ab 5 Uhr

Großer Masken-Ball

im Saale „Zur Post“ (Gottfr. Pohl) Ia. Streichorchester. — Tanzen frei.

Eintritt: Herren 1 Mk. Damen 50 Pfg.

Es laden freundl. ein: Der Vorstand und der Wirt.

Uebernahme jeder Schirm-Reparatur.

Eigene Werkstatt.

Mode-Haus

A. FISCHER

Brühl, Kölnstr. 18

Auto-Zubehör und Material aller Art

Paul Kürten, Köln

Barbarossaplatz 7
Mastrichterstraße 49
Götenring 1

Fernsprecher 214373
Fernsprecher West 50713
Fernsprecher Freiheit 14736



Wo trifft sich Jung u. Alt der Bürgermeisterei Brühl-Stadt und -Land?

Obsätze un Kägele ehs da Sport, Der löstigen Brüder am hiesigen Ort Dat ehs nitt ailes wat se könne mache Kott am Sonntag nom August hen Dann wäd ihr hätzlich lache;

denn die löstigenKägelbröder veranstalten am Sonntag, den 9. Febr. nachm. 5 Uhr in sämtlichen Räumen der Restauration

Lichtenberg in Heide ihren diesjährigen grossen

Gala-Maskenball

mit grossen Überraschungen

4.50 Uhr Einzug der Heide Funke rut wies 7.11 Uhr Einzug der Klub Marichen

wozu freundlichst einladen die löstigen Kägelbröder und August Lichtenberg

Theater-Verein Thalia BADORF

veranstaltet im Lokale VOSEN am Sonntag, den 9. Februar von 5 Uhr nachm. ab einen

grossen

Kostüm-Ball

Grosse Überraschung

Inaktive Mitglieder haben für sich und 1 Dame freien Zutritt.

Es laden freundlichst ein Der Verein.

Esst das gute Eintracht-Brot

Spezialität:

Roggenbrot 3 Pfd. schwer 65 Pfg.

Kornmischbrot 3 Pfd. schwer 65 Pfg.

Außerdem alle übrigen

Backwaren

in bekannter Güte und Preiswürdigkeit!

Verkauf nur an Mitglieder!

Mitglied kann jeder werden!

Konsüm-Genossenschaft

„Eintracht“ e. G. m. b. H.

Seltene Gelegenheit Küchen

von 210 Mk. an

Schlafzimm. von 490 Mk. an

Speisezimm. von 495 Mk. an

Divans, Chaiselong.

Herde, Bettwaren.

Möbel-Lager

Schlüssel, Köln

Machener Straße 21.

Zahlungserleichterung

Nerven!

Gozon-Klerier verschafft Lebenslust und Energie.

Kräuterhaus

Köln, Blaubach 7.

Sämtliche

Masken-

Kostüme

von M 1.— bis M 1.50

zu verleihen.

Peter Senfner, Pingsdorf, Eustirgerstrasse 131

Unreines

Gesicht

Büdel, Mittelst werden in

wenigen Tagen durch das

Feintverschönerungs-

mittel Venus (Stärke A)

Preis M 2.75 unter Ga-

rantie beilegt. Gegen

Sommersprossen

Stärke B Preis M 2.75

Schloß-Droge u. Weiers

Deutschland im Ipa-Jahr 1930

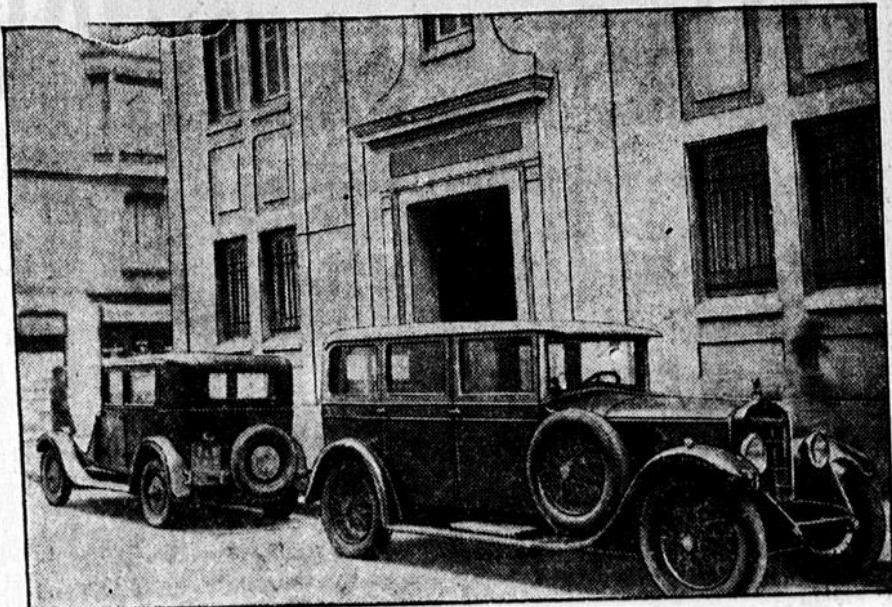
Die Leipziger Weltausstellung für Pelzwirtschaft und Jagdwirtschaft

von Dr. J. Adler, Leipzig.

Die gegenwärtige Wirtschaftslage Deutschlands ist Ausstellungen, die lediglich „repräsentieren“ wollen, wenig günstig. Leerer Prunk und „Rummel“ paßt nicht zu unserer Armut und Finanzbelastung. Auf ganz anderem Blatte steht aber der Wert und Nutzen von Veranstaltungen, deren fest umrissener Zweck Förderung der deutschen Volkswirtschaft durch Hebung des Exports und Ausbau der Beschäftigungsmöglichkeiten ist. Das gilt im Besonderen von der „Ipa“, in deren Zeichen das Sommerhalbjahr 1930 für breite Schichten des deutschen Erwerbslebens neue Hoffnungen auf wirtschaftlichen Aufschwung eröffnen wird. Es handelt sich bekanntlich bei der „Ipa“ (Abkürzung für „Internationale Pelz- und Jagdwirtschaftsausstellung“) um die erste Weltausstellung der Pelzwirtschaft und Jagdwirtschaft; sie wird in Leipzig, der altberühmten Pelzstadt, am 31. Mai eröffnet werden; ihre Dauer ist bis zum 30. September bemessen; mit der „Ipa“ werden sich zahlreiche Kongresse und Tagungen verbinden, vor allem auch der erste Welt-Pelzkongress (22.-29. Juni). Schauplatz der „Ipa“ wird das weltbekannte Ausstellungsgelände der Leipziger Technischen Messe sein. Da hier eine ganze Reihe modernster Hallenbauten für den Ausstellungszweck zur Verfügung steht, wird der Unkostenfaktor der „Ipa“ gegenüber anderen Veranstaltungen ähnlichen Ausmaßes sehr beträchtlich vermindert. Im übrigen ist der Finanzplan der „Ipa“, die von den Spitzenverbänden der Pelz- und Jagdwirtschaft veranstaltet wird, ebenfalls mit zeitgemäßer strengster Sparsamkeit aufgestellt.

Ein neuer Ausstellungstypus, der der volkswirtschaftlichen Sachlichkeit, wird durch die „Ipa“ verwirklicht werden. Alles, was die Ausstellung zeigt, selbst im „Bergnügungspark“, wird mit dem Ausstellungszweck in Verbindung gebracht. Damit verläßt man bewußt die alte Ausstellungsgelände und schafft gerade hierdurch etwas bei weitem Interessanteres. An den landläufigen „Bergnügungsparks“ hat man sich ja längst satt gesehen. Aber wie reizvoll wird der Anblick der großen Gehege sein, in denen sich in naturgetreuer Umgebung zahlreiche Pelztierarten aller Arten unter freiem Himmel tummeln werden! Aus Südamerika wird eine ganze Herde der so seltenen und kostbaren Chinchillas nach Leipzig gebracht. Die russische Regierung wird eine Gruppe von hundert lebenden Pelztieren nach Leipzig senden, Vertreter edelster und merkwürdigster Gattungen. Der einseitliche Grundgedanke des eigentlichen Bergnügungsparks selbst ist die anschauliche Darstellung der uralten Pelzhandels-Stationenstraße von Ostasien durch Rußland und Sibirien nach Westeuropa. So wird auch im unterhaltenen Teil der „Ipa“ das fortgesetzt werden, was sich wie ein roter Faden durch alle Fachgruppen in den Ausstellungshallen selbst zieht, die Werbung für den Pelzhandel, die Aufklärung über die Leistungen der deutschen Pelzindustrie und Pelztierzucht und zugleich ein lehrreiches Kapitel über die Jagd, die heute nicht nur ein Sport, sondern vor allem auch ein wichtiger Wirtschaftszweig ist, sowie über die aufblühende Edelpelztier- und Kaninchenzucht.

Die deutsche Pelzwirtschaft ernährt heute etwa 50 000 Berufsbearbeiter. Ein Drittel von ihnen wohnt im Leipziger Stadtbezirk, der hauptsächlich im Zentrum des internationalen Pelzhandels („Rauchwarenhandel“) und der



Hier soll General Rutiehoff entführt worden sein

Das Haus in der Pariser Rue Rouffeler,

in dem Rutiehoff wohnte und von dem aus Führers der weißrussischen Emigranten auf er vermutlich entführt wurde. Die Pariser Botschaft der G. P. U., der Sowjet-Ischeta, Presse behauptet, daß diese Entführung des

Pelz-Juridikerei und Färberei ist. Andererseits Kürschner und Sammelhandel einheimischer Pelzjelle über ganz Deutschland verbreitet. Im Jahre 1929 hat Deutschland im Außenhandel (Einfuhr und Ausfuhr) von rohem Pelzwerk, veredelten Pelzen und fertigen Pelzwaren insgesamt 747,7 Millionen Mark Umsatz erzielt, wobei sich ein Ausfuhrüberschuß von 59,3 Millionen Mark ergab. Ungefähr 25 bis 30 Prozent der gesamten Pelzproduktion der Welt werden über Leipzig gehandelt. Die Leipziger Pelzindustrie erhält Arbeitsaufträge aus allen Erdteilen. Schon vor dem Kriege war Leipzig jahrhundertlang der große Weltmarkt der Pelze. Nach dem Kriege drohte ihm die Gefahr, durch New York und London dauernd ausgeschaltet zu werden. Dennoch erlebte Leipzig wieder neuen Aufstieg, und von der „Ipa“ erhofft man jetzt, daß sie den deutschen Anteil an der internationalen Pelzwirtschaft weiter fördern werde, als wichtigen Aktiv-Posten der deutschen Zahlungsbilanz. Auch Kürschner, Pelzwarenhändler, Fellschneider, Pelztierzüchter, Kaninchenzüchter, Jagdinteressenten in allen Teilen Deutschlands werden die anregende Wirkung der „Ipa“ wahrnehmen, die vom Reich für „reichswichtig“ erklärt worden ist und von verschiedenen Behörden und Verbänden gefördert wird. Der Reichspräsident über die „Ipa“ in Aussicht gestellt. Auch die Regierung und Staatsoberhäupter fremder Staaten beschäftigen sich lebhaft mit der „Ipa“, vor allem der amerikanische Präsident Herbert Hoover, der persönlich beim Kongress in Washington die amtliche Beteiligung der U.S.A. beantragt hat.

Katholische Sozialethik und Strafrechtsreform

Der Reichsfrauenrat der Deutschen Zentrumspartei schließt heute den vierten Jahrgang seiner „Mitteilungen“ mit einem bedeutamen Doppelheft. Der erste Beitrag von Prälat Dr. Joseph Wanger-Freiburg-Brsg. über „Katholische Sozialethik und Strafrechtsreform“ nimmt Stellung zu den Ehe- und Sittlichkeitsfragen, die im Laufe des vergangenen

Jahres im Strafrechts- und Rechtsausschuß des Reichstags immer wieder zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Parteien geführt haben, vom Standpunkt der katholischen Moraltheologie aus. Die Reaktion will dadurch die ganzen Probleme zur Diskussion stellen, und man muß ihr dies als mutige Tat anrechnen.

Ein weiterer Beitrag von Frau Weber über „Ehecheidungsreform“ setzt sich mit den Vorwürfen auseinander, die der Zentrumspartei von liberaler und „allistischer“ Seite immer wieder gemacht werden, das Zentrum betreibe mit seiner Haltung in dieser Frage katholische Kirchenpolitik und keine allgemeine Staatspolitik. In einem zweiten Beitrag „Verbrechen und Vergehen gegen Ehe und Familie“ berichtet sie über die Beschlüsse der ersten Sitzung im Strafrechtsausschuß in Bezug auf Ehebruch, Doppel-ehe, Ehebruch.

Frau Teusch hat die Berichterstatterin über die sozialen Fragen übernommen in den Beiträgen „Reform der Arbeitslosenversicherung“ und „Ladenschluß am Heiligenabend“. Die knappe Zusammenfassung über das Zollgesetz vom Dezember 1929 wird vor allen Dingen den Haus- und Landfrauen sehr willkommen sein.

Interessant ist die neueingeführte Rubrik „Streiflichter“. Wir geben nur die Teilüberschriften: „Zur Frage der pädagogischen Maderie“, „Um den weiblichen Oberstudienrat“, „Verband der deutschen Reichs-, Post- und Telegraphenbeamtinnen“, „Zur Reform des Reichslichtspielgesetzes“, „Reichsgesetzliche Regelung der Polizeistunde“, „Katholische Eheberatungstellen“. Diese kurzen Notizen wollen Schlaglichter werfen auf Wichtiges in Bezug auf das öffentliche Leben, in Bezug auf Frauenberufe und Frauenbewegung.

Im nächsten Heft der „Mitteilungen“ soll die Diskussion über die Ehe- und Sittlichkeitsfragen von medizinischer und politischer Seite aus fortgesetzt werden. Ferner werden die Hausfrauen, die Landfrauen, die Arbeiter ihre Meinung äußern in Bezug auf die Wirkungen des Zollgesetzes. Die „Mitteilungen“ sind zu beziehen vom Reichsfrauenrat der Deutschen Zentrumspartei zu einem Jahresabonnement von 3.- M. Das jetzt erschienene Einzelheft kostet 1 M.



Prinzessin Elena von Rumänien
läuft mit ihrem Verlobten Ski

Prinzessin Elena von Rumänien, die sich soeben mit dem Sohn des Fürsten Pleß, dem jungen Grafen Alexander v. Hochberg verlobt hat, hält sich mit ihrem Bräutigam in dem Skurort Bredele auf, wo das junge Paar eifrig den Skisport pflegt.



Der Seniorchef

des Hauses H. & Co. ist mit seinen 79 Jahren noch von einer solchen geistigen Frische und körperlichen Rüstigkeit, daß er täglich bei allen wichtigen Entscheidungen selbst mitwirkt. Die Bürde des Alters ist ihm kaum fühlbar geworden.

„Solange Arterien, Herz, Nerven und Nieren in Ordnung sind — pflegt er zu sagen — bleibe ich jung. Und da ich stets den Koffeinverzicht und unschädlichen Kaffee Hag trinke, vermeide ich es, diese wichtigsten Organe Einflüssen auszusetzen, die ihnen schaden könnten. Ich kann sogar abends meinen Mokka trinken, so schwarz ich ihn nur mag — aber Hag muß es sein!“

Manuela

Roman von Gustav Knefeld.

1) Nachdruck verboten.

Es war geschahen, — der Geistliche hatte die Verbindung vollzogen. Manuela war seine Gemahlin! Glückwünsche nahen sich Dupont. „Denke, können mit mir zufrieden sein, Kamerad!“ lachte er. „Sind zu einer hübschen, reichen Frau gekommen, ohne recht zu wissen, wie! Nun halten Sie Ihr Glück beim Schopfe! Wie Wetter, was erst der alte de Ribas für Augen machen wird, wenn er hört, daß einer der verhassten Deutschen sein Schwiegerjohn geworden ist! Das möchte ich sehen!“

Wibleben hörte kaum auf ihn; seine ganze Aufmerksamkeit galt seinem jungen Weibe, das regungslos an seiner Brust lag und vor Scham nicht aufzusehen wagte.

Während das nunmehr fürs Leben verbundene und einander doch nur zu fremde junge Paar so da stand, trug der mexikanische Geistliche die vollzogene Ehe in sein Kirchenbuch ein. Jetzt erst wurde es ihm klar, weshalb der französische Offizier ihm hatte sagen lassen, er solle die Urkunde unterzeichnen und der Kapitän seinen Namen als Zeugen hinzugefügt, stellte er dem Deutschen auf dessen Verlangen noch einen Trauschein aus und entfernte sich hierauf schnell, zufrieden, den wilden, fremden Soldaten auf so gute Art entronnen zu sein.

Wibleben begab sich dann mit Manuela, von den Indianern gefolgt, die noch immer stumm vor Staunen waren, in die Hacienda zurück.

Manuela. Sie leben mich sprachlos! —

sterte er ihr zu, als sie das Stübchen erreicht hatten, welches die junge Schöne kurz zuvor als Gefangene gesehen. „Ich bitte Sie, mir zu glauben, daß ich ebensoviele wie Sie eine Meinung von dem Entschluß des Kapitans hatte.“

„Ich glaube es Ihnen!“ hauchte sie, ihr tränenüberströmendes Gesichtchen in den Händen verbergend.

„Was wird Ihr Vater dazu sagen?“ fuhr Wibleben fort. „Wird er uns seinen Segen geben?“

Sie fuhr empor und starrte ihn angstvoll an. „O Gott, wenn er es erfährt! Er haßt die Fremden, besonders die Deutschen, — er wird uns fluchen, mich verstoßen! Er darf nichts davon wissen!“

„Dennoch muß es ihm mitgeteilt werden!“ versetzte Wibleben fest. „Sie sind mein Weib, nichts kann uns mehr scheiden! Er wird sich damit abfinden müssen, wie das Geschick es gefügt hat!“

Manuela rang in stummer Qual die Hände. „Er wird es nie, nie!“ Sie schüttelte das Köpfchen. „Sennior, bitte lassen Sie mich allein, ich — ich bin todmüde, ich bedarf der Ruhe!“

„Wann darf ich Sie wieder aufsuchen?“ drängte er. Aus seinen Augen trat ein Blick heißer, inniger Liebe. Errötend sah sie zu Boden.

„Ich werde Sie rufen lassen!“ jagte sie, die Tür hinter ihm schließend.

Ruhelos schritt er vor dem Hause auf und ab. Als eine Stunde verstrichen war, ertrug er die Ungewißheit nicht länger; er kehrte nach dem Stübchen zurück, das, wie er glaubte, sein junges Weib barg. Kurze Zeit lauschte er an der Tür. Als er nichts vernahm, öffnete er entschlossen und trat ein. Das Zimmer war leer.

Wo war Manuela geblieben, wo ihre Verstecke? Halt, dort auf dem Stuhl lag etwas

Weißes! Er hob es auf. Es war ein aus einem Notizbuch gerissenes Blatt. In zierlicher Schrift und in spanischer Sprache stand darauf: „Lieben Sie wohl auf ewig! Wir dürfen uns nie wiedersehen! Gott schütze Sie, Manuela.“

2.

Es war vier Wochen später, als ein starkes Korps der Kaiserlichen sich in Eilmärschen Monterey nahe, dessen Besitz von großer Wichtigkeit war. Dem Vernehmen nach war die für die Republikaner so wertvolle Stadt von diesen geräumt. Ein Vortrag — Kapitän Dupont mit seiner Abteilung — war vorausgeschickt, sich hierüber zu vergewissern.

In einiger Entfernung von der Stadt machte die Reiterkavallerie Halt.

„Nun, was meinen Sie, Kamerad?“ wandte Dupont sich an Wibleben. „Sind wohl Aufständische in dem Ding da?“

„Ich fürchte ja“, versetzte der Deutsche achselzuckend, „diese tiefe Stille erscheint mir bedenklich.“

„Bah“, spottete der Franzose, „was Sie nicht wissen! Und ich sage Ihnen: Monterey ist leer. Die verdammten Quaranten haben sich geflüchtet, und die Bewohner steden zitternd in ihren Häusern! Bormwärts, Leute, in zwei Stunden müssen die Quartiere für unsere nachrückenden Kameraden bereit sein!“ befahl er mit erhobener Stimme.

In kurzem Trabe und mit bereitgehaltenem Karabiner ging es in die schweigende Stadt. Bald war der Marktplatz erreicht, den mächtige Gebäude und die Kathedrale, im weiten Bogen umrahmten. Hier machte Dupont eine Wendung und ließ die Abteilung sich in langer Doppelreihe vor ihm aufmarschieren.

„Nehmen Sie sechs Mann, Leutnant Wibleben, und suchen Sie die Vertreter der Regie-

lung in ihren Häusern auf! Zu uns kommen die feigen Kerle doch nicht!“ begann er.

Da durchzitterten auf einmal Glodenschläge die Luft, und wie mit einem Schlage änderte sich die Szene. Auf den flachen Dächern in der Runde, an den Fenstern und unter den Bogenbögen der unteren Stockwerke wurde es plötzlich lebendig. Feuerstrahlen bligten auf, Schiffe trachten und weiße Dampftrichter stiegen empor.

„Es lebe die Republik! — Tod den Fremden!“ brüllten tausend Rufen.

Ein bequemes Ziel, der Reiterhaufen mitten auf dem Marktplatz! Schredlich klang der Rufschrei der Ueberfallenen, wild bäumten sich die reitenden Pferde, stöhnend wälzten sich die Gestroffenen auf dem Steinpflaster.

Mit raschem Blick überfah der Führer die verzweifelte Lage, in welche er sich mit seinen Leuten gebracht hatte. „Bormwärts! Mir nach!“ rief er laut und spornete sein Pferd auf die nächste Seitenstraße zu, die menschenleer zu sein schien.

Mit geschwungenem Säbel folgten ihm die Legionäre. Doch auch hier die Feinde! Dichte Reitermassen wälzten sich ihnen entgegen, hinter ihnen erschienen Truppen. Sie waren umringt, verloren! Von allen Seiten angegriffen, kämpften die Soldaten mit dem Mut der Verzweiflung, doch an ein Entrinnen war nicht zu denken. Jeder wußte, daß seine Gefangennahme gleichbedeutend mit qualvollem, schimpflichem Tode war und suchte daher sein Leben so teuer als möglich zu verkaufen.

Unter denen, die ihre Klinge am längsten schwangen, befanden sich Wibleben, Dupont und ein halbes Duzend ihrer Reiter. Jetzt — ein schwerer Fluch: — „Borbei!“

Fortsetzung folgt.

Die seltenste Eigenschaft: „GEISTESGEGENWART!“ sagt die Feuerwehr

Nur vermag der Gefahr nur wirksam zu begegnen, wenn er sich mit Geistesgegenwart paart. Leider ist diese wertvolle Eigenschaft nur in den seltensten Fällen anzutreffen. Dies wird vor allem durch die Feuerwehr bestätigt, die ständig diese Erfahrung macht.

In einem Kreis, dem mehrere leitende und vor allem sehr erfahrene Feuerwehrleute angehörten, wurde folgende Zeitungsmeldung verlesen, die jüngst durch die ganze Presse ging: „Einer der Arbeiter der Njutan Salpeterwerke in Norwegen kam mit der Hochspannungsleitung von 10 000 Volt in Berührung. Er hielt sofort seinen Ellbogen an den eisernen Rahmen einer der Maschinen, so daß der Strom nur durch seinen Unterarm hindurchging und diesen verbrannte, er aber am Leben blieb.“

Ein Anwesender bemerkte anschließend, daß die Technik wohl in entscheidender Weise zur Förderung der Geistesgegenwart beigetragen habe. Denn die Maschine, die in unserm Leben einen ständig wachsenden Raum einnimmt, zwingt uns zu schneller Überlegung. Ihr erzieherischer Einfluß müßte sich wohl auch im sonstigen Leben nützlich bemerkbar machen.

So folgerichtig diese Ausführungen auch scheinen, riefen sie doch allgemeines Kopfschütteln hervor. So wiesen vor allem einige Ingenieure darauf hin, daß hier ein Trugschluß vorliege. Die Allgemeinheit lerne zwar allmählich, sich den erhöhten Gefahren anzupassen, die mit den Neuerungen der Technik und vor allem des Verkehrs zwangsläufig verbunden sind. Aber die Unfallsziffern, die dauernd im Steigen begriffen sind, würden nur durch erzieherische Maßnahmen und vor allem durch den Ausbau der Schutzvorrichtungen in erträglichen Grenzen gehalten und nicht etwa dank zunehmender Geistesgegenwart.

Die Feuerwehrleute schlossen sich diesen Ausführungen völlig an. Und sie erzählten in diesem Zusammen-

Stehenden durch Zuwinken zu verstehen, daß sie auf die Feuerwehr vertrauen könnten und ließ — entgegen dem sonst üblichen Grundsatz „zuerst Rettung des Menschenlebens“ — zuerst das Feuer im Keller bekämpfen. Kurz danach rückten Verstärkungen heran. Eine genügende Anzahl von Sprungtüchern wurde ausgereicht, die mechanischen Leitern stiegen in die Höhe und alle wurden gerettet.

Bei dem gleichen Anlaß war noch ein Fall von besonderer Geistesgegenwart zu verzeichnen, allerdings wieder bei einem Feuerwehrmann. Eine sechzigjährige Frau hing aus einem völlig verqualmten Fenster heraus und drohte jeden Augenblick herunterzufallen. Die mechanische Leiter war schon fast bis zur Brüstung heraufgeführt und der in eisiger Kälte an der Spitze der Leiter stehende Feuerwehrmann machte sich bereit, die Frau zu ergreifen. Da versagten ihre Kräfte und sie ließ los. Der



Völlig Unbeteiligte schreien oft wie besessen.

Feuerwehrmann, der sie nicht auffangen konnte, schleuderte sie — diese Überlegung erforderte nur den Bruchteil einer Sekunde — mit aller Kraft in die Stube zurück. Dann holte er sie wieder heraus und trug sie herunter. Er bekam für diese Tat die Rettungsmedaille und die alte Frau sagte später mit erfreulichem Humor: „Es war doch zu schön, als mich der Brandmeister wie ein Kind im Arme trug.“

Das schwerste Hindernis, das die Feuerwehr zu bekämpfen hat, ist stets — das Publikum. Eine Baugrube ist eingestürzt, eine einfache Kanalisationsgrube, deren Stützen dem von allen Seiten drückenden Erdreich nicht genug Widerstand leisten konnten. Ein Arbeiter, der sich in der Grube befand, wurde von der Erde überschüttet und lugt noch mit dem Kopf hervor. Die Zuschauer stehen am Rand der Grube und warten auf die Feuerwehr. Niemand denkt daran, daß es das Wichtigste ist, schnelligst den Platz zu räumen, damit das Erdreich nicht



Sie schüttete ihr das Mehl über den Kopf.

noch mehr belastet wird, weiter einstürzt, den Verschütteten völlig begräbt und andere mit sich reißt. Erst müssen also alle Umstehenden, oft sogar unter Anwendung von Gewalt, weggerissen werden. Sodann wird die Erde im spitzen Winkel zur Baugrube abgetragen und der Verunglückte befreit.

Die größten Katastrophen rufen erfahrungsgemäß Paniken bei Theater- oder Kinobranden hervor. Oft genug hat schon das vorschnell ausgerufenen Wort „Feuer“ das schlimmste Unheil angerichtet; andererseits bewirkt vielfach Entschlußkraft, die sich mit Menschenkenntnis und Humor vereint, daß das Publikum noch rechtzeitig zu beruhigen ist und über das tatsächliche Bestehen einer großen

Gefahr hinwegtäuscht wird. So war es jüngst im Berliner Lessingtheater. Infolge Kurzschlusses waren einige Stücke glühenden Metalles auf die Bühne geflogen. Viele Partett- und Rangbesucher sprangen auf und begannen



Er versetzte dem Jungen die schallende Ohrfeige.

zu den Ausgängen zu drängen. Da begab sich der diensthabende Feuerwehrmann kurz entschlossen auf die Bühne und sagte mit lächelndem Gesicht einige scherzhafte Worte. Das kleine Feuer war schnell gelöscht und die Vorstellung konnte ungehindert ihren Fortgang nehmen.

Nachdem hier so viel von der Kopflosigkeit des Publikums und der Beherztheit der Feuerwehrleute die Rede war, seien noch zwei lehrreiche Fälle erwähnt, in denen tatsächlich die Betroffenen seltene Proben von Geistesgegenwart ablegten.

In einer Stube saßen abends zwei Schwestern an einem Tisch. Die eine stützte an einer Decke, die andere reinigte ihr Kleid in einer Schüssel mit Benzin. Auf dem Tisch stand die Petroleumlampe. Nach vollendeter Reinigung hielt die eine das Kleid hoch, um es von allen Seiten gut betrachten zu können. Sie kam dabei der Lampe zu nahe. Eine Stichflamme entstand. Im gleichen Augenblick brannten Benzinschüssel, Kleid und auch das Haar derjenigen, die es in der Hand hielt, lichterloh. Da sprang die andere Schwester auf, warf ihre Decke über die Schüssel und erstickte so den Brandherd. Dann rannte sie zum Wehstopf und schüttete das ganze Mehl über den Kopf der Brennenden. Dieses entschlossene Eingreifen rettete das Gesicht und bald war auch sonst die Gefahr beseitigt.

In dem anderen Fall mag der Leser, ehe er den Schluß zur Kenntnis nimmt, selbst einmal überlegen, welchen Ausweg er gefunden hätte: In einem von beiden Seiten bebauten Mietshaus geriet im vierten Stockwerk eine Polsterwerkstatt in Brand. Darüber befand sich noch eine Stube, die von einem Ehepaar bewohnt war. Als dieses Ehepaar Hilferufe vernahm, die von unten heraufdrangen, eilte es zum Treppenhaus. Da kam ihm schon dichter Qualm entgegen. Wie sollte es sich retten? Einen Ausgang zum Dach gab es nicht. Der Feuerwehr wäre es kaum möglich gewesen, in der erforderlichen Zeit durch den Qualm hervorzubringen... also, was tun?

Der Mann warf zunächst die Tür schnell zu und schloß das Fenster, denn, wie bereits gesagt, zieht der Qualm durch geöffnete Fenster und Türen wie durch einen Schornstein und fördert dadurch das Umsichgreifen des Feuers in erheblicher Weise. Dann ergriff er einen großen Hammer und ein Stemmeisen und brach durch die zum Glück nicht allzu dicke Wand zum Nebengebäude durch, wo die höchst erstaunten Bewohner die durch diese eigenartige Wohnungsöffnung kriechenden Nachbarn gütlich aufnahmen.

Als man den geistesgegenwärtigen Mann später fragte, warum er nicht zuerst um Hilfe gerufen habe, meinte er seelenruhig, das Abwarten der Rettungsmannschaften hätte ihm — zu lange gedauert.

Hans Schöneiß.



Die Nachbarn waren höchst erstaunt.



Zuerst rettete sie — ihren Korb mit Kartoffeln.

hang viel Bemerkenswertes. Einiges davon sei hier festgehalten:

Immer wieder erlebt man es, daß die meisten Menschen bei einem Unglück oder Brand zunächst den Kopf verlieren und gerade das Gegenteil von dem tun, was zu ihrer Rettung dienen könnte. Leute, die als Zuschauer völlig unbeteiligt sind, schreien oft wie Besessene und stören dadurch die Rettungsmannschaften sehr erheblich. Unberufene laufen zwischen den Arbeitenden umher und behindern sie. Die durch den Brand aufgeschreckten Hausbewohner lassen meist Türen und Fenster offen und fördern auf diese Weise die Verbreitung von Feuer und Rauch. Dauernd erlebt man auch, daß die in ihrer Haste Bedrohten die sonderbarsten und wertlosesten Dinge ergreifen, um sie zunächst in Sicherheit zu bringen. So schleppte am letzten Weihnachtsfest eine Frau, deren Wohnküche in Brand geraten war, weil die brennenden Christbaumkerzen den Gardinen zu nahe kamen, in ihrer Angst zuerst einen Korb mit Kartoffeln, der in einer Ecke stand, hinaus.

Bricht irgendwo Feuer aus, so ist es stets die erste und oft die schwerste Aufgabe des Kommandierenden, der Kopflosigkeit wirksam zu begegnen. Bei einem Kellerbrand im Norden Berlins traf die Feuerwehr einmal folgende Lage an: Aus allen Öffnungen eines großen fünfstöckigen Hauses drangen riesige Qualmwolken. Aus den Fenstern des von dreißig Mietsparteien bewohnten Hauses riefen etwa sechzig Menschen gellend um Hilfe. Einige fielen in Ohnmacht. Zahlreiche Zuschauer hatten sich angesammelt, die den Bedrohten höchst erregt zuschrien, daß sie herunterspringen sollten. Er herrschte 21 Grad Kälte. Die Straße war mit Glätte bedeckt und die Hydranten, die unter Schnee versteckt lagen, waren nur schwer zu finden. Was war da zu tun? Sollte unermessliches Unheil verhütet werden, so durfte man keine Sekunde zögern. Man hatte zunächst nur eine mechanische Leiter und ein Sprungtuch zur Verfügung. Hätte auch die Feuerwehr zum Springen aufgefordert, so hätten sich wohl infolge der ungeheuren Aufregung viele sofort auf die Straße gestürzt und wären dort mit gebrochenen Gliedern, wenn nicht gar tot, liegen geblieben.

Der Kommandierende wandte sich zunächst in aller Ruhe an das unbeteiligte Publikum und stellte mit gebieterischer Stimme Ruhe her. Einem Jungen, der sich überlaut geäußerte, versetzte ein Feuerwehrmann eine schallende Ohrfeige und erzielte damit, daß die Aufmerksamkeit der Menge vorübergehend auf diesen Zwischenfall gelenkt und so vom brennenden Hause abgelenkt wurde. Nun gab der Kommandeur den am Fenster

Das wahre Gesicht der Phrase

Schweigen ist Gold, Reden ist Silber und mitunter Blei. Besonders, wenn die Leute Redensarten machen, ist das der Fall. Sie scheinen nur dazu erfunden, um redseligen Menschen Gelegenheit zu geben, zu reden, ohne daß ihre Denkmäler dabei in Anspruch genommen werden. Ihre Zahl ist eine Legion. „Tag, wie geht's?“, „Danke, mies!“, „Das ist schon so eine Redensart, die man täglich und stündlich hören kann. Kein Mensch glaubt, daß der andere sich dabei etwas besonders denkt, wenn er diese stereotypische Frage an einen richtet.“

Kurzbar verlogen sind diese Redensarten. „Sehr erfreut, Sie zu sehen!“, sagt Herr Meier, wenn er Herrn Müller empfängt, der noch 33,50 Pf. ganz ihm bekommt. Und Herr Müller antwortet: „Ganz meinerseits!“ Es ist kaum wahrheitsgemäß, daß beiden so freundlich zu Mute ist, wie sie tun. Redensarten! Redensarten!

„Siehe Frau Schulze, was haben Sie für ein allerhöchstes Kleid an!“, sagt Frau Peters zu ihrer allerbesten Freundin und denkt: Wie die alte Schwefelgrube bloß wieder ausseht! Und jene lächelt und gibt zurück: „Ach liebe Frau Peters, wie frisch und herzig Sie heute Morgen wieder aussehen!“, dabei denkt sie: Geht's Ihnen nicht wieder! Die Kränze an den Augen kann sie doch nicht verbergen! Redensarten! Redensarten!

Und so gibt es noch viele Redensarten, die wir teils gedankenlos ausprechen, teils dazu benutzen, um unsere wahren Gedanken zu verbergen. Schön ist das beides nicht, darum sollte man es lieber mit dem goldenen Schweigen, wenn man schon kein Silber reden kann.

Kurzelgeschichten

Wunderliches über die Schlafzeiten der Mäuse und Frösche.

Für uns Menschen und alle sogenannten Tagelagerer teilt sich der 24 Stunden Tag in zwei Hälften: die Zeit der Ruhe und die Zeit der Tätigkeit. Anders verhält es sich mit den nachtschlafenden Tieren. Anders von A. C. Symant mit den wachen Mäusen. Ohne Erwähnung überlassen sich diese Tiere, einzeln, ob es dunkel oder hell ist, zwischen 12 und 14 Stunden in jedem vierundzwanzig Stunden Tag Ruhe zu nehmen. Und zwar mit solcher Regelmäßigkeit, daß auf jede Wach- und Schlafperiode fünf Stunden folgen, wenn man die Zeit des Wachens und Schlafens so nennen will. Bienen vierundzwanzig Stunden nicht schlafen, sondern neunzehn „Tage und Nächte“ durch, wenn sie ganz sich selbst überlassen sind. — Unser lieber Lausitzer hat es bei seinem bescheidenen Leben wenigstens zu zwei Wach- und Ruheperioden innerhalb eines astronomischen Tages gebracht. — Welche Ursachen diesen abnormen Schlafzeiten zugrunde liegen, bedarf noch der wissenschaftlichen Klärung.

Die älteste Orgel der Erde. Wie man aus Stockholm erfährt, dürfte sich der kleine Fleck Gennap in der schwedischen Provinz Sköner rühmen können, in ihrer Kirche die älteste Orgel der Erde zu besitzen. Die meisten Orgeln, die heute als sehr alt geltend werden, stammen aus dem 16. bis 17. Jahrhundert; von dieser Orgel aber behauptet, daß sie schon vor 450 Jahren die Göttinger in der Hauptkirche von Mainz, und zwar schon vor dem Reformationszeit, diente also zunächst noch dem katholischen Gottesdienst. In der Reformationszeit wurde sie einmal ummontiert, wie eine noch aus dem Jahre 1579 stammende Kirchenorgel von Mainz ausweist. Im Jahre 1799 sollte sie als unbrauchbar abgetrennt werden. Die Kirche von Mainz kaufte jedoch im Jahre 1800 eine neue Orgel an. Die alte Orgel aber wurde davon bewahrt, verpackt und an den Ort, da der Kirchenpatron von Gennap gerade für seine kleine Dorfkirche eine Orgel brauchte und daher die außer

denst gefüllte Malmer Orgel ankaufte. So steht heute in dem kleinen Dorfkirchen von Gennap die älteste Orgel der Erde, und wenn ihr Klang und ihre Töne gefüllt in Kaufe der letzten 450 Jahre beträchtlich nachgelassen haben, so verleiht sie doch bis auf weiteres noch immer ihre Dienste bei kirchlichen Handlungen.

Pflege der Haut in der kalten Jahreszeit. Keine Haut ist so abgeschwächt, daß sie ungeschützt stärker Kältegrade auszuhalten kann, ohne irgendwelche darunter zu leiden. Die härtere Frauenhaut, besonders wenn die Trägerin noch leicht gerötet, blutarm, nervöser Veranlagung ist, ist für Kälteeinwirkungen besonders zugänglich; Rötungen und Rauhigkeit der Haut, Risse können die Folge sein.

Wie schützt man sich am besten? Empfindliche Hände sollen Woll- oder Seidenhandschuhe tragen, keine ledernen, erst recht nicht aus Glaceluder. Bei großer Kälte, beim Sport sind wie in allgemein bekannt, Handschuhe die Handschuhe der Wahl.

Wie vor kalter Luft, hat man die Hände auch vor offenem Feuer zu schützen. — Benutzt man kaltes Wasser — wo es irgend angeht, nehme man ein warmes —, so setze man vor wie nach dem Waschen die Hand ein, reibe sie ein wenig aneinander und massiere sie besonders an den Fingern. Ist die Haut schon spröde, so benutzt man einen guten Kren, Mandelöl oder Glyzerin.

Fieber durch Radio.

In einer New Yorker Kurwellestation beobachtete man, daß den Wellen ausgesetzte Personen erhöhte Temperaturen, bis 38,5, ja 39 Grad zeigten. Als man Versuche mit gleichen Einwirkungen aussetzte, bekamen auch sie Fieber, das, ebenso wie bei den Menschen, ohne gesundheitlichen Schaden anzurichten, nach Aussetzung der Strahlungswirkung nachließ. Man beobachtete nunmehr, diese Art der Fiebererzeugung zu Zwecken zu verwenden, wie man ja bekanntlich auch 3. B. künstlich erzeugtes Malariafieber zur Fieberung oder Heilung der Paralyse gebraucht.

Laßt Zahlen sprechen

Von den rund 52 000 deutschen Kinos liegen fast die Hälfte in Orten über 10 000 Einwohner. Seit 1925 ist die Zahl der deutschen Lichtspieltheater um fast 1400 gewachsen.

Die gesamte deutsche Sozialversicherung (ohne Arbeitslosenversicherung) hat im Jahre 1929 rund 800 Millionen Mark aufzuwenden können und damit ihren Kapitalbestand auf 3,4 Milliarden gesteigert.

Die Deutsche Turnerschaft umfaßt am 1. Januar 1930 insgesamt 1 686 834 Vereine mit 1 618 792 Mitgliedern, davon 1 036 834 Männer, 234 577 Frauen, 197 560 Knaben und 149 821 Mädchen.

Ein Pfund Fleisch besitzt den gleichen Nährwert wie 50 Stücken Bier.

Die Schweiz hat im Jahre 1929 mehr als 23 Millionen Uhren und Uhrenwerke ausgeführt im Werte von über 276 Millionen Franken.

Die Zahl der Zwangsversteigerungen ländlichen Besitzes war im Jahre 1929 in Ostpreußen fünfmal so hoch wie im Westen Deutschlands.

Im Berliner Vermögensverzeichnis wurden im letzten Jahre 75 000 neue Geschäftserträge erzielt. Der deutsche Jahresverbrauch an Salz beträgt etwa 400 000 Tonnen.

Rätsel-Auflösung

O	D	E	R
D	O	R	A
E	R	F	T
R	A	T	E



Das Adoptionskind

Roman von Otto Landemann.

24 „Nun ja“, sagte sie, dem jungen Manne liebevoll ihre Hand reichend, „nun ja, Ihnen kann ich es wohl eingestehen, daß ich kummer habe, daß mir das Leben bitter ist, daß mich alles abmattet und mich bedrückt.“

Lange hielt Margarets Hand in der seinen: er war tief bewegt. Hinter der Schwermütigkeit des jungen Mädchens lag ihm ein Geheimnis zu liegen... ein Geheimnis, das er so ängstlich zu kennen glaubte. Margarets Seele verstand, diesen entzückenden Geist, und in ihrer Betrübnis kam sie nun zu ihm, dem armen, großmütigen, tiefen, diesen entzückenden Geist, Margarets, sie, die reiche Schottin. Sie gestand ihm ihr Leben, denn laßt man mit den Gleichgültigen, so weint man nur mit einem Freund... Einem Freund, er nahm diesen Namen an; von fern würde er an Mac-Bagley denken... an Mac-Bagley, welche er alsbald zu verlassen gezwungen war. Sollte sie glücklich werden, würde er sie nie wieder sehen; wenn sie aber eines Tages seiner bedürfte, würde er herbeistellen, um sie zu beschützen, um sie zu verteidigen. Ein Freund ist wenig und ist auch viel.

In weniger als einer Sekunde dachte Margarets an dies alles und seine Stimme klang verändert, aber voll von Respekt, als er nach einer kurzen Pause antwortete: „Ich danke, Miß Mac-Bagley, ich danke Ihnen, daß Sie Vertrauen zu mir haben. Ich glaube Sie mit, ich kenne alle Ihre Vorzüge, ich weiß, daß Sie gut sind, gut und hochherzig und ich wünsche nur, es möchten alle die gleiche Meinung von Ihnen haben. Warum aber erblickt man Ihre guten Regungen immer unter einem leichten Schein, einem Schein, der Ihrer Natur so fern liegt?“

Margarets Antlitz die glühend und begann eine Blume zu verblühen. Sie schenkte mit ihrem beweglichen Gesichtsausdruck zu sagen: „Was kümmert mich das Urteil Anderer? Ich will die gute Meinung meiner Freunde...“ Aber wenn ihre Lippen mit ein wenig Ironie lächelten, so schimmerten ihre Augen noch in jenem leuchtenden Glanze, den ihnen die Tränen zu geben pflegten.

Und Margarets, immer noch sehr bewegt, flüsterte ihr, wie erschrocken über seine Annäherung ins Ohr:

„Ja, Sie meinen, Miß Margaret, Sie sind betrübt; aber lassen Sie mich es Ihnen sagen, den empfindsamen und liebenden Herzen wie das Ihre, ist die Prüfung heilsam und die Stunde der Tränen ist oft diejenige Gottes.“

„Gefühllos“, erwiderte sie leise.

Es war das erste Mal, daß man so zu ihr sprach und Margaret war von dem von Margarets von Dorsten ausgehenden Zauber so überwunden, daß sie es sich kaum zu denken wagte.

In geringer Entfernung von ihnen schritt Hermine noch Arm in Arm mit der Gräfin einher und erreichte jedoch eine unter Fichten halb versteckte Bank. Wie glückselig sie sich fühlte!

Diese Bank bildete ein sehr trauliches, vom Duft der Fichten und Rosen erfülltes Plätzchen. Der in ein rundes Granitbecken niedersinkende Wassertrahl beleuchtete mit seinem Gespül die Plauderei. Da hätte man sich gerne in Vergessenheit gewiegt.

Unweit davon wurde noch immer um das Feuer getanzt, fortwährend vermehrteten sich die emporsteigenden Raucher, bis sich endlich ein Feuerstrahl entfaltete, von welchem ein Regen glühender Smaragden und Rubinen niederhing.

Und als im Park die Ruhe wieder eingekehrt war, sagte die Gräfin:

„Hört Ihr's, meine Kinder? Eine Anordnung der Götter kommt anmarschiert, um dich, Günther, ihren Herrn, zu beglücken. Laßt uns sie empfangen!“

Nach diesen Worten wandte sie sich zu Gräfin Sermel und fuhr fort:

„Meine liebe Hermine, möge sich der Segen deiner kleinen Hand über das Dorf verbreiten! Ich werde dir den Weg zu allen Bedürfnissen zeigen.“

Alle drei begaben sich auf kurzem Wege nach der Terrasse. Die Fächer, begleitet von einer Anzahl Schiffsjungen mit gewandelter Miene, kamen näher, Günther, auf dessen Veranlassung das Gittertor geöffnet worden war, ging ihnen entgegen. Der Führer der Anordnung trat vor, blieb aber schon nach wenigen Schritten jagdlich stehen. Günther gab ihm lächelnd einen ermutigenden Wink. Daraufhin näherte er sich, machte einen etwas lustigen Knix und indem er eine einfache, aber gut gemeinte Anrede hervorbrachte, überreichte er dem jungen Grafen den mitgebrachten Blumenstrauß, den jener mit ruhenden Worten des Dankes in Empfang nahm. Jetzt schlang der Führer seinen breitbeinigen Fuß und forderte seine Begleiter auf, mit ihm in ein dreifaches Hoch auf die Schloßherrlichkeit einzustimmen. Dies geschah, begleitet von einem rauschenden Lufsch der Musik.

Der junge Graf war sichtlich tief bewegt; er übergab den erhaltenen Blumenstrauß seiner Großmutter und langte er die Fächer in eine Seitenallee, wo ein langer Tisch aufgestellt worden war.

Das ganze Dorf drängte sich an das Gittertor und sah zu, wie die Bedienten die Gläser füllten und leerten.

„Reiß das Tor!“, befahl Günther dem davor wachenden Wächter, „damit alle an dem Fest teilnehmen können!“

Gleich strömte eine lustige Schar in den Park, mit ihr eine schwarz gekleidete, in einem Mantel ge-

Strau von Seesalg, Herr Reichmann... haben
"Sie sind fleisch, Herr Reichmann... haben
aber auch das Recht dazu!"
Und die indirekte Anspielung verstehend, erwid-
ter Raab ihm so wenig belegen:
"Der Mitternachts, Gräfin, ja, meine Tochter, meine
Ihre brachte als Vermögen auch keinen prunkten
Namen mit, wohl aber Geld, gerechter Gott, G-
und das Geld ist eine Macht... und Vermögen,
bringt die mit?... Nichts, rein gar nichts."
"Nicht gar nichts?" gab Frau von Seesalg zu-
rücken sie ihr sanftes und ruhiges Auge, folgend

„Derr, erborne dich merket:
Dann haben ihre Tränen allmählich weniger be-
nenn gelöst; sie hatte in ihrem bitteren Seh-
nende empfunden, ihr Herz zu zerfallen, wenn
Gefühligen dem geliebten Kinde ein Leben erho-
(Fortsetzung folgt).

von Peter Dörfler

nehmen. Wenn ich
tat ein Zungenflügel nicht mehr mit. Seher hat
feuchten und mit sich tun. Aber wenn der
gen mit einem Feinsamen, wird borthin. Und sie
men alle Gefäßflößen vor dem entfeindigen Zungen
der aber kurz ober lang kommen mußte. Wenn I

„Gutgemeinte Ausstellungen.“ „Meine Tochter hat zu Springen einen Bärner geheitet. Aber ich kann Sie nicht bengen, wenn es regnet.“
 „Warum nur bei Regen?“
 „Sonst mu ich besten Blumen begieen.“